

COUCHEPINS RHETORISCHES ERFOLGSREZEPT: RELATIVIEREN

Geschmacklos: Bundespräsident Couchepin ist seit der Abwahl Blochers wieder das unbestrittene Alphanimal in der Landesregierung. Doch dies hindert ihn keineswegs, mit peinlichen Vergleichen für Aufsehen zu sorgen. Nachdem er bereits Blocher mit Mussolini verglichen hatte, doppelte er nach und brachte SVP-Nationalrat Christoph Mörgeli mit KZ-Arzt Joseph Mengele in Verbindung. Doch Couchepin kann sich dank seiner Verteidigungsstrategie sehr viel leisten, wie ein älteres Interview zeigt.

Text: **Marcus Knill**

SEQUENZ

Tagi: "Wie halten Sie es mit der Religion?"

Couchepin: "Ich bin gläubig."

Tagi: "Sie sind also praktizierender Katholik?"

Couchepin: "Das ist meine Angelegenheit."

Tagi: "Der Vatikan will die Schweizer Katholiken wieder auf Kurs bringen: so bei der Beichte oder der Laienpredigt. Macht das Sinn?"

Couchepin: "Ich bin tief davon überzeugt, dass die Kirche zwar die Gemeinschaft der Gläubigen ist, diese aber eine gewisse Freiheit haben sollten. Ich respektiere, was die Kirche sagt. Aber ich behalte meine Freiheit."

Tagi: "Das tönt eher kritisch gegenüber Rom."

Couchepin: "Als ich noch im Gymnasium war, hat mir ein Domherr gesagt: Der grösste Beweis dafür, dass das Christentum richtig ist, liegt darin, dass die Kirche es auch in zweitausend Jahren nicht töten konnte."

Tagi: "Was ist mit dem Gleichstellungsgesetz? Sollte das für die Kirche auch gelten?"

Couchepin: "Das ist etwas anderes. Man kann nicht verlangen, dass Männer Kinder gebären. Es gibt nun mal Unterschiede zwischen den Geschlechtern."

Tagi: "Frankreich trennt Kirche und Staat konsequent. Wäre das in der Schweiz sinnvoll?"

Couchepin: "Das kann jeder Kanton machen, wie er will. In Genf und Neuenburg gibt es diese Trennung. Der Bundesstaat soll Respekt für die Kirchen haben, diese aber nicht aktiv unterstützen. Die streng laizistische Haltung wie in Frankreich ist aber eine Illusion. Und zudem falsch."

Tagi: "Sie stören sich nicht an Kreuzen in Schulzimmern?"

Couchepin: "Nein."

Tagi: "Und an Kopftüchern bei Lehrerinnen?"

Couchepin: "Auch nicht. Aber ich finde es schade. Denn das Kopftuch ist ein Zeichen dafür, dass sich jemand selbst ausschliesst."

Tagi: "Gibt es auch Grenzen der Toleranz – etwa wenn ein muslimisches Mädchen nicht zum Schwimmunterricht darf?"

Couchepin: "Als ich in Martigny mit einem solchen Fall konfrontiert war, sagte ich: Das arme Mädchen hat sicher einen Schnupfen. Da-

ANALYSE

Couchepin bestätigt seine Gläubigkeit, doch beantwortet er die Frage nicht, ob er praktizierender Katholik sei. Ich finde es richtig, solche persönlichen Fragen nicht zu beantworten. So, wie Intimes nicht offengelegt werden muss, sollte man alle persönlichen Fragen einfach stehen lassen. Weil Pascal Couchepin dem Kirchenvolk gewisse Freiheiten zugesteht, schliesst der Journalist daraus, der Politiker habe eine kritische Haltung der katholischen Kirche gegenüber. Couchepin relativiert seine Meinung spontan mit dem Zitat eines Domherrn.

Der Gleichstellungsfrage begegnet Couchepin mit dem Spruch, man könne nicht verlangen, dass Männer Kinder gebären. Eindeutige Positionen versteht Couchepin zu umschiffen, indem er die liberale Karte zieht. Jeder kann machen, was er will: bei der Trennung von Kirche und Staat wie auch beim Tolerieren von Kreuzen oder Kopftüchern. Erstaunlich, wie es Couchepin gelingt, mit einer sonderbaren Argumentation das Fernbleiben vom Schwimmunterricht zu entschuldigen. Seine allwettertaugliche Antwort – man müsse pragmatische Lösungen finden – wird von den Journalisten akzeptiert. In einem Kommentar (SonntagsBlick vom 6. Januar 2008) geht Frank A. Meyer auch auf zwei Sätze Couchepins in einem Interview ein: "Ist diese Frage wirklich so entscheidend, dass man ein Mädchen zum Schwimmen zwingen soll?" Und der Satz: "Das Kopftuch ist ein Zeichen, dass sich jemand selbst ausschliesst." Frank A. Meyer begründet, weshalb diese Sätze auf dem Kopf stehen und umgedreht werden müssen. Denn: Nicht die Schule zwingt die Mädchen zum Schwimmunterricht, sondern die muslimischen Väter zwingen die Töchter zum Verzicht. Auch nicht die Frauen schliessen sich durch das Kopftuch von der Gesellschaft aus. Es sind die muslimischen Männer, die ihre Frauen von der Gesellschaft ausschliessen. Dieser Hinweis macht deutlich: Couchepins Versuch, Sachverhalte zu relativieren, kann Sachverhalte verzerren. Couchepin behauptet, er habe Blocher nur indirekt mit dem Duce verglichen. Recherchen zeigen jedoch: Im September 2007 sagte Couchepin laut "10 vor 10": "Wenn die Wiederwahl nicht stattfindet (Aussage bezieht sich unmissverständlich auf die SVP und die Wahl Blochers), dann gäbe es eine Reihe von Katastrophen. Dies erinnert an den Faschismus. Wenn der Duce fehlt, geht alles unter." Damit hat Couchepin nicht nur indirekt, sondern eindeutig Blocher

SEQUENZ FORTSETZUNG

mit war sie vom Schwimmen dispensiert.“

Tagi: “Ist das nicht falsch verstandene Toleranz?”

Couchepin: “Ist diese Frage wirklich so entscheidend, dass man ein Mädchen zum Schwimmen zwingen soll? Man muss eine pragmatische Lösung finden.”

Tagi: “Seit der Abwahl von Bundesrat Blocher ist mit der SVP die grösste Partei der Schweiz in der Opposition. Wie gehen Sie als Bundespräsident damit um?”

Couchepin: “Im Moment stelle ich fest, dass diese selbst ernannte Oppositionspartei als erste politische Tat ihre Gesundheitsinitiative zu Gunsten eines im Parlament beschlossenen Kompromisses zurückzieht. Das nenne ich eine ziemlich konstruktive Opposition.”

Tagi: “Sind Sie der richtige Mann, um die Gräben zwischen den Anhängern der SVP und den übrigen Schweizern zuzuschütten? Immerhin haben Sie mit Ihrem Vergleich zwischen Herrn Blocher und dem Duce selbst Position bezogen.”

Couchepin: “Ich habe den Duce und Herrn Blocher nicht direkt verglichen. Ich habe gesagt: Wenn alles von einer Person abhängen würde, wären wir im System des Duce.”

Tagi: “Man macht Ihnen den Vorwurf, Sie würden Westschweizer fördern, indem Sie ihnen wichtige Posten Ihres Departements geben.”

Couchepin: “Was ist falsch daran?”

Tagi: “Das sieht nach Kumpanei aus.”

Couchepin: “Ich bevorzuge die Westschweizer nicht. Aber ich vernachlässige sie auch nicht. Denn die Minderheiten sind in der Bundesverwaltung untervertreten.”

ANALYSE FORTSETZUNG

gemeint! Heute relativiert Couchepin auch bei dieser Behauptung seine alte Aussage. Bereits im Interview vom 3. Oktober 2004 (NZZ am Sonntag) wurde Couchepin gefragt: “Wollen Sie sagen, dass Blocher – indem er das Volk emporstilisiert und mythisiert – die Demokratie gefährdet?” Couchepin: “Ja, ich glaube, dass Christoph Blochers Haltung gefährlich ist für unsere Demokratie.” In diesem Fall hatte Couchepin die Frage eindeutig beantwortet. Nachträglich versuchte er dennoch, solch klare Aussagen zu relativieren und abzuschwächen. Auf den Vorwurf, als Bundesrat habe er bei Stellenausschreibungen die Westschweizer bevorzugt, bezeichnet er die einseitige Auswahl nicht als Bevorzugung, sondern als selbstverständlichen Ausgleich, hervorgerufen durch die “Untervertretung” der Welschen. Quotendenken hat somit für ihn nichts mit Bevorzugung zu tun, obschon es ein willkürlicher Auswahlakt (eine Bevorzugung) ist. Wiederum punktet Couchepin mit seiner Relativierungstaktik.

Obschon Pascal Couchepin hart austeilen kann, versteht er es immer wieder, den Geschlagenen die Hand zur Versöhnung anzubieten, wie beispielsweise in der jüngsten Neujahrsansprache. Obschon es Couchepin war, der Blocher und die SVP massiv angegriffen hatte (er schade der Demokratie/Duce-Vergleich), bemühte er in der Neujahrsansprache – nachdem Blocher geschlagen war – die Metapher der Kappeler Milchsuppe als Symbol zur Versöhnung. Couchepin fand, nun sollten sich alle wieder friedlich vereint um den Kessel setzen. Ein gutes, mediengerechtes Bild, das überall zitiert wurde, das Couchepin als Sieger nicht hätte vermitteln dürfen. Doch stellen wir fest: Couchepin kann sich sehr viel leisten. Er übersteht alle Tiefs nahezu unbeschadet.

ERKENNTNIS

Die Analyse des obigen Interviews ist insofern interessant, als sie auf eindrückliche Weise Couchepins Gesprächsstrategie aufzeigt. Couchepin versteht es – wie die aktuellen Beispiele zeigen –, seine verbalen Entgleisungen anschliessend immer wieder zu relativieren. Der Walliser ist ein Politiker mit langjähriger Erfahrung, mit allen Wassern gewaschen und einer rhetorischen Begabung, die sich hören lassen kann. Sein Amt als Bundespräsident erfordert aber nicht nur politische Schläue, Redekunst und Durchsetzungsvermögen, sondern darüber hinaus die Fähigkeit, sich über das politische Gezänk der Parteien zu erheben und, quasi als Über-Mediator, die verschiedenen Interessen seiner Bundesratskollegen auszugleichen und sie unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte unter einen Hut zu bringen. Seine Beherrschung des rhetorischen Relativierens kann ihm dabei gute Dienste leisten.

Hervorheben möchte ich noch, dass Aussagen zu relativieren nur bedeutet, der wörtlichen Aussage andere Zusammenhänge zu geben, nicht aber, sie in ihrem Kern zu verändern. ■



Bundespräsident Pascal Couchepin: Meister der verbalen Entgleisungen.

COUCHEPINS VERBALE FEHLEISTUNGEN

Der Mörgeli-Mengele-Vergleich ist nicht das erste Mal, dass Bundesrat Pascal Couchepin in den Medien für seine Äusserungen kritisiert wird. Am 10. Dezember 2003 wurde er von einer Kamera des Westschweizer Fernsehens (TSR) gefilmt, als er auf die neu gewählten Bundesräte Christoph Blocher und Hans-Rudolf Merz wartete. “Ils sont où les gaillards?” (Wo sind die Kerle?), sagte er salopp. Am 7. September 2007, kurz vor den Par-

lamentwahlen, hatte der freisinnige Bundesrat Couchepin die Schweizerische Volkspartei (SVP) scharf kritisiert. Die von ihr verbreitete Komplott-Theorie gegen Justizminister Blocher sei “Propaganda im negativsten Sinne des Wortes”. “Niemand, auch nicht der ‘Duce’, ist unverzichtbar für das Wohlergehen unseres Landes. Das ist ungesund”, sagte Couchepin in einem Interview des Tessiner Radios RSI (Quelle: Swissinfo.ch).